

2. Advent 2017, 4. Reihe, Jes. 63, 15-64,3

Augustana-HS

Liebe festliche Gemeinde!

Wir freuen uns und sind dankbar, dass hier in Neuendettelsau nun schon sieben Jahrzehnte Theologie gelehrt und studiert wird – nach der schlimmen Erfahrung des Dritten Reiches unabhängig von staatlicher Einflussnahme, und in der Einheit von Denken und Glauben, praxis pietatis und kritischer Reflexion, so wie es sich der Gründer Georg Merz wünschte. Wir sind dankbar, dass hier Menschen für kirchliche Berufe ausgebildet werden und Gemeinschaft gelebt und bewahrt wird unter dem Wort Gottes. Dass es viele gibt, die sich einsetzen für die Augustana-Hochschule und ihre Studierenden. Dass viel Segen ausgegangen ist und ausgeht von unserer kirchlichen Hochschule für unsere Evang.-Luth. Kirche in Bayern und anderswo. Das alles ist Grund zur Freude und zum Dank an Gott und alle, die sich in Vergangenheit und Gegenwart für die AHS eingesetzt haben.

Aber wir wollen heute auch - so wie es im Immatrikulationsspruch der Augustana heißt: „mit Eifer die Heilige Schrift lesen und uns in ihrem Verständnis üben“, mit dem biblischen Text, der für diesen 2. Sonntag im Advent vorgegeben ist. Er steht beim Propheten Jesaja im 63., und 64. Kapitel.

Textlesung

Liebe Gemeinde!

Der zweite Adventssonntag ist von seinem Thema her kein strahlender Tag. Bei den vier Adventssonntagen ist der zweite der leiseste und ernsteste von allen. In den Texten des Sonntags werden düstere Bilder gemalt: Bilder des Gerichts und des Untergangs. Auch wenn uns heute wohl eher zum Feiern zumute ist, denken wir an die Zeit vor 70 Jahren zurück, die auch düster war. Schreckliches Unheil ist von unserem Land ausgegangen. Deutschland, ja Europa, lag in weiten Teilen in Schutt und Asche. Macht war missbraucht worden und zeitigte zerstörerische Kraft. Tausende Unschuldige mussten die Folgen ertragen. Menschen haben geklagt, getrauert, waren verzweifelt. So wie der Beter in unserem heutigen Predigtwort.

Da klagt einer. Er klagt Gott an. Wütend muss er sein, wenn er so schreit und betet. Wütend, oder in Angst und Panik, gebeutelt vom Unheil des Lebens, das Wasser bis zur Kehle. Man hat den Eindruck, der Beter befindet sich auf einer emotionalen Achterbahnfahrt. Ironisch-bitter klingt die Klage: „So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?“ Gott wird fern und abwesend erlebt, untätig. Er soll endlich handeln, damit sein Name wieder kund würde.

Nach den heftigen Vorwürfen kommen dann Worte, die milder, flehender sind: „Du bist doch unser Vater. Unser Erlöser und Befreier - das ist von alters her dein Name.“ Mit anderen Worten: Erwinnere dich doch, bitte! Gedenke an deine eigenen Worte, an dein eigenes Tun, an deine eigene Geschichte mit uns! Und dann kommt auch schon die nächste Kehre nach unten auf dieser Achterbahnfahrt, die nächste Anklage an Gott: Warum lässt du uns abirren von deinen Wegen?

Das ist nun wirklich interessant:

Nicht wir sind schuld, dass es so eine Gottvergessenheit gibt im Land, solch einen Mangel an Glauben und Vertrauen, sondern Gott ist selber schuld daran. Schuld an unserer Schuld ist ER. Es ist Gott, dem die Mahnung gilt! Der ferne Gott wird zur Umkehr, zur Rückkehr gerufen.

Unverschämt und dreist wird hier mit Gott ins Gericht gegangen. Gott wird provoziert:

Ach, würde er doch eingreifen, den Himmel zerreißen und herabfahren mit Blitz, Donner und Feuer! Dann würden die Völker vor ihm zittern und endlich würde Gott als der eine und wahre Gott anerkannt werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

"Ich kann nicht klagen", sagen manche. Das können glückliche Menschen sein, die keinen Grund haben zu klagen. Es können aber auch sehr unglückliche Menschen sein, sie können nicht mehr klagen, weil sie niemanden haben, dem sie ihr Leid klagen können. Oder sie erleben so viel Leid, dass sie keine Worte dafür finden. Der Himmel als Wohnstatt Gottes scheint verschlossen, Gott ganz weit weg. Oder sie haben überhaupt keine Adresse für ihren Schmerz. Da ist kein Gott, dem man alles hinschmeißen kann, was einen beschwert.

So viel auf unserer Welt liegt himmelschreiend im Argen. Ich ertappe mich bei einem hilflosen Schulterzucken: Was kann ich da schon machen? Kann überhaupt jemand etwas machen? Die Politik doktert an den Symptomen herum, ohne den Problemen auf den Grund zu gehen.

Ich gebe zu, ich denke schon bisweilen: Warum macht Gott nichts? Warum greift er nicht ein und verhindert das himmelschreiende Unrecht und die große Not, die über Menschen kommt?

Meinem menschlichen Instinkt würde es gefallen, wenn der Herr den Bienen und Käfer und Grillen den Glyphosat-Hahn zudrehte. Wenn es den IS und andere Barbaren von oben träfe nicht mit menschlichen Bomben, sondern mit göttlichem Feuer und Schwefel, ohne Kollateralschäden an harmlosen Menschen drumherum anzurichten. Wie schön wäre es auch, wenn jedem Kinderschänder der Leib verdorren würde, bevor er zur Tat schreiten kann ...

Ja dann wären vielleicht auch die Kritiker und Zweifler endlich überzeugt und könnten Gott und seiner Macht vertrauen.

Aber mal ehrlich: wollen wir wirklich so einen Gott? Lösungen kommen doch nicht mit einem Donnerschlag, wo alles zusammensuckt und dann auf einmal alles gut wird. So wollen es uns die Populisten, die Verführer und Verderber weismachen.

Was solche Hammerschläge bewirken, sehen wir gerade im mühsamen Friedensprozess im Nahen Osten. Wenn der US-Präsident meint, sein Wahlversprechen einlösen zu müssen und Jerusalem zur alleinigen Hauptstadt Israels erklärt. Unabsehbare Folgen kann das haben - nicht nur für diesen Teil der Welt.

Dieser Methode verweigert sich Gott. Mit allen Folgen, die dies für den Glauben an ihn hat.

„Ach, dass du den Himmel zerrissest und führst herab!“ Ja, ich weiß, so ein Denken und Wünschen ist infantil. Und letztendlich wollen wir Gott auch nicht so grausam und furchterregend glauben. Und doch hilft die Klage, die eigene Hilflosigkeit zu ertragen. Wer klagt, hat noch nicht resigniert, sondern hat eine Adresse für die Not. Und von diesem Wunsch, dass der Himmel zerreißen möge, bleibt dann vielleicht nur ein „Ach“ übrig – ein Seufzer der Klage an Gott, der oft so fern und abwesend scheint. Ein Ausdruck der Sehnsucht und der Erwartung, dass Gott sich doch endlich zeigen möge. Nicht unbedingt gewaltig, aber spürbar.

Ach! Manchmal bringt man ja nicht mehr heraus als diesen Seufzer: Ach – und damit ist alles gesagt. Und Gott versteht es und hört es. Daran glaube ich fest. Gott erhört uns; das ist der Grund aller Zuversicht. Vielleicht erhört er nicht heute oder morgen oder übermorgen. Vielleicht erhört er nicht so, wie ich es gerne hätte. Alles das kann sein und ist dann bitter genug.

Aber Gott erhört – auf seine Weise.

Die Klage und Anklage in unserem Bibelwort endet dann doch noch in einem Wort der Hoffnung und der Zuversicht: Du bist ein Gott, der wohl tut denen, die auf ihn harren. Nur das ist der Sinn der Klage. Man klagt nicht, um zu klagen. Man klagt, um neue Zuversicht zu finden.

Ich habe, das muss ich ehrlich gestehen, zurzeit keinen wirklichen Grund zur Klage. Zipperlein gibt es immer. Aber das wäre Jammern auf hohem Niveau – wie wir so oft sagen. Aber ich kenne Menschen, die haben Grund genug zum Klagen. Das Unheil und die Not überkam sie aus heiterem Himmel. Und da gibt es, glaube ich, nichts Schlimmeres, als das Leid und die Sorge nur in sich hineinzufressen, wie man so treffend sagt. Wer Schweres durchleben muss, darf damit nicht alleine bleiben und stumm werden. Das macht alles nur noch schlimmer. Die Sorge muss heraus, damit die Zuversicht hinein kann. Das ist der tiefe Sinn der Klage.

Ich weiß, das klingt alles viel einfacher, als es in Wirklichkeit ist. Es muss sich jemand die Zeit nehmen, alle Sorgen vielleicht ein zweites oder drittes Mal zu hören, damit endlich Platz wird für einen anderen Blick. Und genau das ist ja auch unsere Aufgabe im Advent: Wir haben ein wenig Zeit für die, die etwas loswerden müssen. Wir haben besonders feine Ohren für die, die sonst niemand mehr hört. Wir beten besonders für die, die scheinbar von Gott und der Welt vergessen sind.

Die Sorge muss heraus, damit die Zuversicht hinein kann. Die Klage schafft der Freude Raum.

Christen und Christinnen, treue Beter und Beterinnen haben es so erlebt. Die Psalmen der Bibel sind ein Beispiel dafür. Jeder Klagepsalm endet im Dank und in der Zuversicht.

Diese großartige Hoffnung ist wie eine Überschrift über die Adventszeit – und besonders wie eine Überschrift über diesen zweiten Adventssonntag, der auf den ersten Blick ein wenig düster erscheint. Aber es geht immer um die Freude, es geht immer um die Zuversicht und einen neuen Blick für mein Leben und das Leben anderer und unserer Welt. Die Klage steht am Beginn eines Weges, der in der Freude enden wird.

„Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Gott sei Dank hat Gott nie auf diese Bitte reagiert, nicht so, wie es sich dieses Klagelied aus dem Jesajabuch gewünscht hat. Wenn er den Himmel zerrissen hat und herabgefahren ist, dann nicht mit Getöse, sondern so leise, dass es die Welt kaum hören konnte. Der Himmel zerriss nicht mit einem Krachen, sondern wurde transparent in einem sehr stillen, kleinen Licht. Wie es kein größeres gibt. Der Gott, an den wir glauben, hilft anders, rettet und richtet anders. Er tut dies um den Preis vermeintlicher Schwäche und Harmlosigkeit. „Wo ist denn nun dein Gott?“, werden Menschen da gefragt, wenn sie am Kreuz hängen. „Wo ist er denn mit seiner angeblichen Macht?“ Auch wenn sich dann viele enttäuscht von ihm abwenden und nicht glauben können, verzichtet er auf jede Demonstration seiner Macht durch Gewalt. Er erscheint über uns als das kleine Licht, wie es kein größeres gibt. Vordergründig, auf der Bühne der Welt, passiert dadurch erst mal gar nichts Spektakuläres. Dies müssen wir aushalten, ertragen, annehmen. Wenn wir trotz fehlender Machterzeige glauben wollen, und IHM alles Gute, die Rettung, das Heil zutrauen wollen.

Gott kommt zu uns, ganz anders, als wir es erwarten. Auch in diesem Jahr.

Ob wir mit unserem Bibelwort vom Himmel, der zerreißt, einen Ausblick auf Weihnachten wagen können?

Gott hat die Tür zum Himmel geöffnet mit der Geburt des Kindes Jesus. Die himmlischen Heerscharen singen davon und verkündigen allen die große Freude: Euch ist heute der Heiland geboren! Gott hat seinen Selbstentzug überwunden. Er ist nicht mehr der ferne und abwesende Gott. Er kommt uns ganz nah. Aber er kommt auch ganz anders als erwartet. Eben nicht als machtvoller Herrscher, der

dreinschlägt und mit Gewalt seine Herrschaft aufrichtet. Nein, Gott verbürgt sich mit diesem Kind selbst und geht mit ihm sogar den Weg ans Kreuz, in die tiefsten Tiefen erlittener Gottesferne. Gott überwindet die Gottesferne selbst. Unsere Klage wird gehört. Unsere Not erlebt er mit. Unseren Tod stirbt er. Er hebt die Entfremdung auf und öffnet uns den Himmel. Und das wiederum setzt ganz andere Kräfte frei, nicht zerstörerische, sondern solche, die Frieden schaffen und Gerechtigkeit üben.

In dieser Woche war in der FLZ zum 70-jährigen Jubiläum der Augustana zu lesen: „Auf dem Altar ein Kreuz aus Waffenschrott“. Die Gründung der AHS hat ja etwas zu tun mit dem großen Unheil, das der 2. Weltkrieg und das deutsche Volk über Europa und die Welt gebracht haben. Direkt neben dem Campus lag ein riesiges Munitionsdepot. Hier wurden auch Bomben hergestellt, die aus Flugzeugen über England abgeworfen wurden und Tod und Zerstörung brachten. Ein krasses Gegenbild zu unserem Bibelwort: der Himmel zerriss und Feuer kam herab, das Unheil und Tod brachte. Und bis heute müssen zahllose Menschen erleben, dass der Himmel zerreißt und nicht Gottes Heil herabkommt, sondern Not und Tod. Leider auch immer noch durch deutsche Waffen und Kriegsmaschinerie.

Ein Zeichen der Hoffnung ist, dass die die AHS und die Diakonie Neuendettelsau nun in die Gemeinschaft der Nagelkreuzzentren aufgenommen wurden als Gemeinschaften, die sich in besonderer Weise für Frieden und Versöhnung einsetzen. Mittlerweile weiß man auch, dass aus diesem Depot in Neuendettelsau neben der heutigen AHS die Bomben stammten, die auf Coventry abgeworfen wurden. Dass in der Kapelle der AHS und auch hier in St. Laurentius ein Nagelkreuz steht, zeigt mir eindrücklich, wie das kleine Licht aus der Ewigkeit uns hoffen macht und Kraft schenkt, auf Vergeltung zu verzichten und Frieden zu stiften ohne Machtgebärden.

Tausende von Studierenden haben seit der Gründungszeit der Augustana darüber nachgedacht, diskutiert, gestritten, was es heißt, wenn Gott zur Welt kommt. Sie sind diesem kleinen Licht aus der Ewigkeit gefolgt. Haben gerungen um das Wort aus der Ewigkeit und was es uns heute zu sagen hat, wie es in Wort und Tat in unserer Welt aufleuchten kann. Und wie es uns und unsere Welt verändern kann. Dabei ist die Aufgabe noch dieselbe wie zur Gründungszeit der AHS, auch wenn sich die Zeiten geändert haben und Menschen kommen und gehen. Nämlich: nach allen Regeln der theologischen Kunst, in ihren verschiedenen Fachbereichen und nicht zuletzt im Miteinander durchzubuchstabieren, was es heute bedeutet und heißt: „Du Herr bist unser Vater. Unser Erlöser, das ist von alters her dein Name.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.